



PETRA KRAEMER

ZWISCHEN HEIMWEH UND FERNWEH

Betrachtungen zur Migration,
Integration und Gefühlswelten



gefördert durch:
das Künstler-Stipendium im Rahmen der NRW-Corona-Hilfen



PETRA KRAEMER

ZWISCHEN HEIMWEH
UND FERNWEH

Betrachtungen zur Migration,
Integration und Gefühlswelten

Inhalt

Einleitung - Zwischen Heimweh und Fernweh	8
Neue Heimat und Heimweh	12
Der Alltag beginnt	14
Eine deutsch-syrische Freundschaft	16
Wenn Träume nicht wahr werden	22
Diallo und Bangoura aus Guinea	24
Bildung und die Sprache sind der Schlüssel	28
Coronakrise - nur ein Ausnahmezustand?	30
Flüchtige Begegnungen im Stadtbild	36
Heimat auf dem Teller	38
Interkulturelle Arbeit in Oberhausen	40
Integration bedeutet...	42
Impressum	46

Wer behauptet, ein Jahr ginge rasch vorüber, der vergißt, dass er ein zweites Jahr brauchen würde, um zu erzählen, was im vergangenen geschehen ist.

Cees Nooteboom, *Das Paradies ist nebenan*

Heimweh ... ein lebenslanger Sehnsuchtsbegriff. Auf der einen Seite hat Heimat mit Herkunft zu tun, mit der Prägung der eigenen Identität, auf der anderen Seite ist sie aber auch transitorisch wie das Leben

selbst.. Tobias J. Knoblich, Präsident der Kulturpolitischen Gesellschaft, Berlin

*Fernweh ... und alles ist dein
Mantel nur ...Ihm bist du neu
und nah und gut und wunder-
schön wie eine Reise, die er in
stillen Schiffen leise auf einem
großen Flusse tut. Das Land
ist weit, in Winden, eben sehr
großen Himmeln preisgegeben.*

R. M. Rilke, Du meinst die Demut

Auf alle Weise sehe ich aber,
wie schwer es ist, ein Land zu
beurteilen; der Fremde kann
es nicht und der Einwohner
schwer. Goethe

ZWISCHEN HEIMWEH UND FERNWEH

Mehr als 900.000 Menschen haben 2015 innerhalb eines Jahres den Weg nach Deutschland gefunden. Gut zwei Drittel von ihnen fand eine erste Aufnahme in Nordrhein-Westfalen. Diese Situation war und ist immer noch eine große Herausforderung für alle. Der Einsatz und das Engagement aller beruflichen und ehrenamtlichen Helfer der Bevölkerung hiervon unbenommen. In den Jahren 2015 und 2016 gab es die höchsten registrierten Asyl-antragszahlen in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Trotz eines deutlichen Rückgangs waren die Anträge selbst im „Corona“ Jahr 2020 noch auf hohem Niveau. Der im Jahr 2015 geprägte Begriff der Willkommenskultur hält sich mittlerweile wohl auch hinsichtlich der Gesamtbetroffenheit einer Pandemie, die die ganze Welt betrifft, notgedrungen in Grenzen. Dabei spielt eine große Rolle, selbst ausgebremst zu sein und das Fernweh für viele Menschen große Gefühle von Sehnsucht auslösen. Verspürt man starkes Fernweh, ist man allerdings eher unzufrieden, weil man möchte aus einer vertrauten Umgebung in die Fremde hingegen Heimweh sehr schmerzhaft sein kann und eher eine unerreichbare ferne Heimat als Ort oder auch Menschen sehnt.

„Unsere globaler werdende Welt erfordert eine zunehmende Offenheit für fremde Menschen, für fremde Länder, Kulturen, Traditionen, Religionen und Lebensformen. Dies fällt vielen Menschen deshalb so schwer, weil sie sich im vertrauten Personenkreis ihrer heimatlichen Lebenswelt am wohlsten fühlen. Die natürliche Evolution hat uns nicht gut vorbereitet für unsere modernen Lebenswelten mit ihrem enormen Anpassungsdruck.

Wenn wir unsere intuitive Ablehnung von Menschen, die wir als andersartig erleben, überwinden wollen, dann müssen wir uns vor allem auf konkrete Lebenserfahrungen mit ihnen einlassen – von Person zu Person.“ (Prof. P. Walschburger)

De facto ist Deutschland zum jetzigen Zeitpunkt bereits seit sechs Jahrzehnten ein Einwanderungsland. 1955 gab es das erste Anwerbeabkommen zwischen Italien und Deutschland und Anfang 1960 zwischen Spanien, Griechenland, der Türkei und es wurden noch weitere Anwerbeabkommen geschlossen. Diese Menschen kamen um den deutschen Arbeitsmarkt, der sich in einer starken Wachstumsphase befand, vor personellen Engpässen zu bewahren. Die Menschen sind geblieben und die ersten Generationen befinden sich inzwischen im Ruhestand. Längst haben nachfolgende Generationen der Zugewanderten ein hohes Maß an sozialer Integration durch Schulbildung, Berufsausbildung und regulärem Erwerbsleben erreicht.

Doch ohne deutsche Staatsbürgerschaft wird die Humanität qua Rechtsnormen allzu oft geopfert. Dahinter verbergen sich viele traurige Schicksale. Das große Warten, Duldungen, Bleiberecht und der ‚Dschungel‘ der Paragraphen.

Mit der Corona-Pandemie ist ein Stillstand durch Land und Leben gezogen. Dadurch wurden viele Lebensbereiche, so auch die Integration massiv gefährdet. Der Zugang zu Schulbildung, Sprach- und Integrationskursen ist für die neuen Eingewanderten und ihre

Nachkommen besonders schwierig geworden. Errungenschaften in der Integration drohen zu versanden. Seit 2015 spielt die Migration eine große Rolle in der politischen Debatte. Dabei war und ist das Verhalten der Bevölkerung gegenüber Flüchtlingen/Asylsuchenden pragmatischer, als es manche Misstöne anstimmen. Die Unterstützung durch ehrenamtliches Engagement ist leider, wie in vielen anderen problematischen Lebensbereichen bedingt durch die Pandemie, stark zurückgegangen respektive eingeschränkt worden. Seit Anfang 2020 sind alle Menschen durch den Ausbruch des Coronavirus mit massiven Einschränkungen konfrontiert. Nun kämpfen mehr oder weniger viele um ihre Existenz und sorgen sich um ihre Kinder, ältere wie pflegebedürftige Menschen, eben um die eigenen Familien und Freunde. Die ständige Bewegung wurde unterbrochen, daraus resultiert ein noch größeres Fernweh als zuvor. Zudem werden die Menschen nachrichtlich mit massiven Weltuntergangsszenarien überhäuft. Umso lauter, desto mehr Gehör. Und dazwischen die leisen Töne, denen möchte ich nachgehen. Über Heimweh und Fernweh, von Wunsch und Wirklichkeit, vom Ankommen!

Petra Kraemer





NEUE HEIMAT UND HEIMWEH

Sein Herkunftsland zu verlassen, ist eine sehr individuelle und bestimmt keine leichte Entscheidung gewesen. Genau so wenig wie eine neue Heimat respektive seinen Ort zu finden in einem völlig fremden Land, aus denen bessere Perspektiven prophezeit wurden. Egal aus welchen Fluchtgründen, in erster Linie, weil Krieg, Leib und Leben bedrohliche Konflikte und Verfolgung sie zur Flucht zwingen. Aber auch ökologische Krisen, Armut und Ausbeutung nötigen zur Flucht. Jeder, der sein Heimatland verlässt, hat Vertrautes, Familie, geliebte Menschen für eine bessere Zukunft zurückgelassen. Vielleicht haben auch einige die Absicht eines Tages zurückzukehren, wenn einmal wieder Frieden in der alten Heimat herrscht oder weltumfassende Krisen überwunden sind.

Sicherlich besteht auch die Möglichkeit, sich neu zu beheimaten oder eine zweite Heimat zu finden. Da sind zum einen unterschiedliche Vorstellungen und Ansprüche am Zusammenleben teilzunehmen, zum anderen sind Chancen und das gewisse Quäntchen Glück und nicht zu vergessen die Gesetzgebung fundamental.

Heimat ist begrifflich verortet, Heimweh ist ein Gefühl und fühlt sich an wie Liebeskummer oder Tod und Trauer, Sehnsucht. Psychologisch betrachtet wird Heimweh gleich Sehnsucht mit einem schmerzlichen, nach rückwärts gerichtetem Gefühl erklärt. Heimweh entsteht durch den Unterschied der Kulturen, Menschen und Orte. Die neuen Eindrücke werden unbewusst mit Vertrautem verglichen, wodurch das Vermissen erst sichtbar wird.



Das neue Land hat oft nichts mehr zu tun mit der Heimat, die man einmal verlassen hat. Nicht selten macht dieses Heimweh besonders älteren Migranten, gepaart mit dem Gefühl einer lebenslangen Zerrissenheit, zu schaffen. So verharren sie in ihrer Sehnsucht nach ihrer alten Heimat und werden psychisch und physisch krank. Für die zweite und dritte Generation der Einwanderer hierzulande ist meist Deutschland die Heimat. Das Gefühl der Zugehörigkeit hängt jedoch davon ab, wie offen die Gesellschaft für ihre Einwanderer ist. Die Nachkommen der Migranten haben trotzdem auch eine enge Beziehung zum Herkunftsland ihrer Eltern und Großeltern. Sie empfinden auch das Land ihrer Vorfahren als Heimat. Gerade die jungen Erwachsenen haben starke Sehnsuchtsgefühle, verbunden mit dem Wunsch nach Geborgenheit, Zugehörigkeit und Orientierung in Deutschland, gleichzeitig sie auch mit den Heimatländern ihrer Vorverfahren verbunden sind.

„... Heimat ist für mich der Ort wo ich aufgewachsen bin, der Ort wo meine Lieben um mich herum sind. Alles was ich mit meiner Vergangenheit verbinde, ist gleichzeitig ein Teil meiner Heimat. Heimat kann überall sein. Ausschlaggebend für mich ist, dass ich mich an diesem Ort wohlfühle. Ein Ort, wo keine Gefahren drohen und ich in Frieden leben und alt werden kann ...“ M. Mahanoor

Also wird Heimat da sein, wo man lebt, liebt und sich verstanden fühlt.

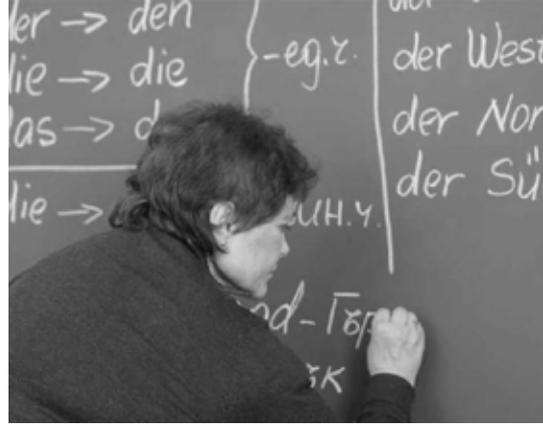


DER ALLTAG BEGINNT

Geflohene Menschen, die beispielsweise 2015 in Deutschland ankamen, mögen mit Freude, aber auch völlig verunsichert in eine für sie sehr fremde Welt getreten sein. Traumatisiert von den Erlebnissen in ihren Heimatländern und von den Strapazen der Flucht und ohne Sprachkenntnisse.

Die ersten Begegnungen mit dieser neuen Welt hatten sie an deutschen Bahnhöfen, wo sie mit großer Herzlichkeit willkommen geheißen wurden. Danach folgte unweigerlich die Realität. Denn der hochgelobte, geprägte Begriff der „Willkommenskultur“ hat mittlerweile auch Grenzen gezogen. Was aber unweigerlich geblieben ist, ist die Realität der deutschen Behörden.

Nach der Registrierung in den Erstunterkünften werden sie auf die verschiedenen Städte verteilt. Es stehen die Flüchtlingsunterkünfte oder auch angemietete Wohnungen der Stadt zur Verfügung. Sobald der Aufenthaltsstatus geklärt ist, Asylanträge bewilligt wurden, müssen sie sich eine eigene Wohnung suchen. Die Auflage, die Unterkunft zu verlassen und eine eigene Wohnung zu suchen, gilt auch für diejenigen, die ein Jahr in der Unterkunft gelebt haben, obwohl die Entscheidungen ihrer Asylanträge noch ungewiss sind und ausstehen. Für diese Menschen kann sich schnell das Gefühl einstellen, ihr Leben läge in den Händen der Behörden. Wenn sie eher die Möglichkeit bekämen, sich aktiv am Erwerbsleben Deutschlands zu beteiligen, würden sie zum allgemeinen



Wohlstand beitragen können. So entstände bei manchen Bürgern (auch hierzulande gibt es Not) nicht der Eindruck, durch die gefühlte ‚bevorzugte‘ Asyl- und Flüchtlingspolitik noch mehr dezimiert zu werden. Aber Migrierte wie Asylsuchende sind mittlerweile ein Teil unserer Gesellschaft. Dass viele Asylbewerber monatelang nicht arbeiten dürfen, obwohl sie das unbedingt wollen, ist kontraproduktiv. Dies hängt mit dem Duldungsstatus zusammen, der einen Monat allenfalls drei Monate Gültigkeit hat. Anschließend haben die Betroffenen wieder leidige Behördengänge vor sich. Auch sind die wiederholten Kosten für jeden neuen Stempel nicht unerheblich. Genau so wenig haben Betriebe bei der Vergabe von Arbeitsplätzen wenig Interesse auf das Prozedere. Die meisten Flüchtlinge haben eine hohe Arbeitsmotivation, legen Wert auf materielle Unabhängigkeit und möchten ihr Leben selbst in die Hand nehmen. Nicht das Verwalten von Menschen, sondern Selbstbestimmung, Selbstverantwortung und gegenseitiges Vertrauen sind zu fördern. So aber sollten die Integrationsbemühungen infrage gestellt werden. Viele Menschen, die teils auch mit falschen Vorstellungen und Versprechungen nach Europa geflüchtet sind, scheitern an der Realität, die sie dann ereilt. Nicht erst seit der Massenbewegung 2015 haben sich die Bemühungen, ‚alle‘ erfolgreich zu integrieren, entzaubert. Viele Zugewanderte, die hier schon lange leben, haben sich zurückgezogen. Ganze Stadtteile und Straßenzüge sind segregiert. Das mag zum einen an einer sozialen Schicht und bezahlbaren Wohnraum liegen, zum anderen daran, die Nähe zu Landsleuten respektive ihresgleichen zu suchen.

EINE DEUTSCH-SYRISCHE FREUNDSCHAFT

In Mülheim an der Ruhr hat die Stadtverwaltung versucht, Asylsuchende möglichst in Wohnungen im Stadtgebiet verteilt unterzubringen, um eine Konzentrierung an einer Stelle zu vermeiden. Bereits 2015 wurden im Stadtteil Styrum 42 Wohnungen in der leerstehenden Wohnsiedlung an der Gustavstraße von der Wohnungsbaugesellschaft SWB langfristig angemietet, um hier Asylsuchende unterzubringen. Dort sind rund um die Uhr zwei Mitarbeiter:innen der Stadt für die Bewohner:innen als Ansprechpersonen vor Ort erreichbar. Das Konzept der nahen Betreuung und Begleitung hat sich bewährt. Dazu gehört auch, dass die Mitarbeiter:innen auf die Zusammensetzung der Personen in den Wohnungen achten, um Konflikte aus kulturellen oder religiösen Gründen zwischen den Flüchtlingen zu vermeiden.

Die Fotografin Brigitte Kraemer lernte 2016 Basel im Rahmen ihrer Arbeit kennen, der sich eine Wohnung mit weiteren fünf Mitbewohnern teilte. Basel war gerade in Mülheim an der Ruhr angekommen und hatte die Strapazen eines langen Fluchtweges hinter sich. Mit zwei Freunden aus Syrien war er zu Fuß von Damaskus über die Balkanroute aufgebrochen und monatelang unterwegs. In Syrien tobte der Krieg und die Menschen verließen ihr Heimatland, um ihr Leben zu retten. Die ganze Familie machte sich in den verschiedensten Formationen auf den Weg nach Europa. Mittlerweile leben zwar die meisten Familienmitglieder der Großfamilie in Europa, wohnen aber in den unterschiedlichsten





Ländern und Städten. Die Großfamilie, die in Syrien zusammen gelebt hat, hat sich somit zersplittert und aufgelöst. Bevor das Asylverfahren nicht entschieden ist, dürfen die Asylsuchenden auch die Stadt nicht verlassen. Der Kontakt zu den anderen Familienmitgliedern ist nur über das Mobiltelefon möglich. Basel hatte noch das Glück, relativ schnell eine positive Entscheidung seines Asylantrags zu bekommen. Und 2016 war es noch möglich, nach dem positiven Asylbescheid sofort einen Antrag auf Familiennachzug zu stellen, was er unmittelbar auf den Weg brachte. (Inzwischen muss ein Jahr abgewartet werden, bevor dieser Antrag gestellt werden kann). Somit konnte die Familie, seine Frau Nadja und die drei Kinder Aboud, Achmad und Shehed, fünf, acht und 13 Jahre alt, sich nach langer Zeit der Trennung am Düsseldorfer Flughafen endlich wieder in die Arme schließen. In der Gustavstraße bekamen sie zunächst wieder eine Wohnung zugewiesen, die sie sich mit einer anderen Familie teilen mussten, jedoch mit der Auflage, sich möglichst bald eine eigene Wohnung zu suchen. Die Deutschkenntnisse von Basel waren noch nicht so gut und für eine syrische Familie mit drei Kindern ist es nicht leicht, eine Wohnung zu finden. Sie bekamen unseriöse und überbeuerte Angebote, beispielsweise von den örtlichen Wohnungsbaugesellschaften. Sie beschloss, der Familie bei der Wohnungssuche zu helfen. Regelmäßig hat die Wohnungsangebote beobachtet und per Mail oder Telefon auf die Angebote reagiert. Immer wieder der gleiche Text: „Ich suche eine Wohnung für eine Familie aus Syrien mit drei Kindern in Mülheim ...“. Da Basel zu der Zeit natürlich noch keine Arbeit hatte, wurde die Miete von der Arbeitsagentur übernommen.



Auf das Wohnungsgesuch meldete sich ein Herr Mersmann, dessen Eigentumswohnung zur Vermietung anstand. Er wollte die syrische Familie kennenlernen und sie alle zu einem Besichtigungstermin einladen. Er selbst kam in Begleitung seiner Frau und seiner Mutter zu dem Termin. Schon am nächsten Tag teilte er mit, dass sich seine Familie, trotz vieler anderer Interessenten, bewusst für die syrische Familie entschieden hätte. Alle waren mit der Entscheidung sehr glücklich. Nun musste die Arbeitsagentur nur noch zustimmen. Hier sah man keine Probleme, doch die Familie bekam eine Ablehnung mit dem Argument, die Wohnung sei zu klein. Die Wohnung hatte 85 qm, einer fünfköpfigen Familie stünden aber ca. 120 qm zu. Eine 120 qm Wohnung zu dem Preis, der von der Arbeitsagentur übernommen wird, findet man in Mülheim allerdings nicht. Die Familie wollte aber unbedingt diese Wohnung haben, sie waren davon überzeugt mit dem Platz auszukommen. Einer Beschwerde beim Kulturdezernenten der Stadt Mülheim ist es zu verdanken bzw. dem Kulturdezernenten, dieser hat sich mit dem Leiter der Arbeitsagentur in Verbindung gesetzt und nach langem hin und her bekamen sie die Genehmigung für die Wohnung. Der Mietvertrag mit Familie Mersmann konnte endlich vereinbart werden. Von diesem Augenblick an entstand zwischen Familie Mersmann und Familie Mchmod eine Freundschaft. Von da an waren die Mersmanns für die Kinder von Basel Onkel Stefan, Tante Christa und Oma Maria. Der Vermieter unterstützte Basel und Nadja bei der Wohnungseinrichtung. Kurzentschlossen baute er noch eine Küchenzeile ein. Gemeinsam fuhren wir zu einem Möbelhaus, wo Herr Mersmann für die Eltern Matratzen, für die Kinder Betten,

Kleiderschrank und Schreibtische gekauft hat. Von Freunden organisierte er ein ausgerangiertes Schlafzimmer. Es entstand eine intensive Freundschaft zu Stefan und seiner Familie, die bis heute besteht. Oma Maria kam regelmäßig zu Besuch, um mit Nadja und den Kindern Deutsch zu lernen. Gemeinsam wurde an der Ruhr gegrillt. Man ging ins Schwimmbad und unternahm an den Sonntagen Ausflüge in die Umgebung. So lernten sie nach und nach das Ruhrgebiet kennen. Mal gab es danach zum Abschluss des Tages syrisches und mal deutsches Essen.

Im letzten Jahr hat Nadja ihr viertes Kind bekommen. Mittlerweile wird die Wohnung etwas klein, aber sie kommen gut zurecht und möchten schon wegen des freundlichen Vermieters und der guten Kontakte im Haus nicht umziehen. Basel war in Damaskus Lehrer mit dem Fach „Syrische Geschichte“. Damit hat er in Deutschland keine Chance, eine Arbeit zu bekommen. Er hat Verschiedenes ausprobiert und viele Bewerbungen geschrieben, die meist gar nicht erst beantwortet wurden. Nichts hat so richtig geklappt. Nun hat er endlich eine feste Stelle in einer Kindertagesstätte. Die Arbeit macht ihm Spaß und die Kolleginnen und Kollegen sind alle sehr nett und er kann endlich wieder seine Familie, unabhängig von jeglicher Unterstützung ernähren.

Aboud ist mittlerweile in der 3. Klasse und der Beste im Rechnen. Achmad und Sherhed gehen zur Gesamtschule. Shehed will Medizin studieren. Und der kleine Adam kommt hoffentlich im nächsten Jahr in den Kindergarten. Für alle ist klar: sie wollen in Deutschland bleiben. Und alle sind sehr froh darüber, einander kennengelernt zu haben.





WENN TRÄUME NICHT WAHR WERDEN

Für Europäer ist es sicherlich schwer vorstellbar, wie besessen die afrikanische Jugend von Europa ist. Dazu werden sie angeheizt durch gewissenlose Schlepper, die den jungen Leuten das Blaue vom Himmel versprechen. Und wenn sie dann zu Hause im eigenen Land keine Arbeit finden und keine Zukunft sehen, machen sie sich auf den Weg. Zu Hause erfährt niemand von den vielen Schwierigkeiten, die sie in Europa haben.

Die afrikanischen Asylbewerber haben es in Deutschland besonders schwer. Die meisten klagen über Benachteiligungen wegen ihrer Hautfarbe. Ihre Träume erfüllen sich meist nicht. Deutschland ist nicht das gelobte Land, wo Milch und Honig fließen und das Geld auf der Straße liegt. Sie leben ganz besonders in zwei Welten. Zu ihren eigenen Problemen kommen immense Verpflichtungen (finanzielle Unterstützung) gegenüber ihren Familien in den Heimatländern. Viel Kraft und Geduld erfordert es für die Auseinandersetzung mit der Ausländerbehörde, manchmal auch die besondere Aufmerksamkeit der Polizei, für die Arbeitsaufnahme und insbesondere den Sprachbarrieren. Beispielsweise von etwas Französisch (geringe Kenntnisse) übersetzt ins Deutsche.

Gleich, ob es sich um aussichtsreiche Asylanträge handelt, sie alle haben endlose Probleme in ihrem Alltag. Die wahnsinnig komplizierte Bürokratie überfordert sie. Über Jahre ist ihr Aufenthaltsstatus ungeklärt und der psychische Druck des dauerhaften Kummers



belastet ihre Seelen. Das wird in Kauf genommen. Über die Abwicklung der Asylverfahren ist es für sie die einzige Möglichkeit, wenigstens eine Zeit hier zu verbringen. Sie alle suchen in Deutschland nur ein bisschen Glück und eine bessere Zukunft ohne Rassismus und Diskriminierung.

Nach dem „großen Warten“ zwischen Duldungsstatus, Arbeitserlaubnis, Ablehnungsbescheid folgt das Paradoxe schlechthin. Papierlose Asylbewerber werden ausreisepflichtig und laufen Gefahr, abgeschoben zu werden, was auch mit Inhaftierung (Abschiebehaft) verbunden ist. Die staatlich induzierte Hoffnungs- und Orientierungslosigkeit“ soll die freiwillige Ausreise nach sich ziehen. Sie wurden ermutigt und sind gleichzeitig den Gesetzen und Bestimmung vollkommen ausgeliefert. In dieser Phase tauchen ein Drittel bis zur Hälfte in die Illegalität ab. Denn sie haben zwei Möglichkeiten, sie besorgen sich einen Identitätsnachweis aus ihren Ländern und werden dann abgeschoben, oder sie erbringen keinen, um noch schneller ausreisepflichtig zu werden.

Mit „Wir schaffen das“ ist ja auch von deutscher Seite viel ‚eingeladen‘ worden. Im Jahr 2015 gab es noch sehr verführerische Einladungen auf den Internetseiten des BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). Leider kann daraus ja auch eine falsche Steuerung erwachsen. Elend und Not ist immer auch von Korruption betroffen und wird mit zweifelhaften und unmoralischen Interessen befeuert.



Fliehen, Flucht, geflohen. Es ist das Ewigkeitsthema der Menschheit, seit Mose die Israeliten aus Ägypten durch die sengende Sonne der Wüste ins Gelobte Land führte. Auf der Flucht sein – bis heute ist das der Zustand alltäglicher Existenz von Millionen Menschen. Sie fliehen vor Krieg und Terror, vor Despoten und Tyrannen, vor Armut, Angst und Tod. Wie die Kinder Abrahams ziehen sie in die Ungewissheit, denn die scheint den Verzweifelten allemal besser als die Gewissheit daheim. So nehmen sie Gefahr und Bedrohung in Kauf. Aus dem wegweisend biblischen Mose sind heute skrupellose Schlepperbanden geworden. Und die Sonne über der Wüste ist noch immer ein sengendes Hindernis. (Prof. Ulrike Posche)

DIALLO A. UND BANGOURA M.

Auch Diallo und Bangoura hat Brigitte Kraemer durch ihre fotografische Arbeit 2015 in einer Flüchtlingsunterkunft in Mülheim Styrum kennengelernt. Als beide 2017 aufgefordert wurden, sich eine eigene Wohnung zu suchen, war sie ihnen behilflich und es wurde auch eine schöne Wohnung gefunden. Mit etwas größeren Kraftanstrengungen ist es schließlich gelungen, das sie eine Wohngemeinschaft gründen konnten. Das war auch finanziell eine gute Lösung. Bis Juni 2020 hatte Diallo bereits 3½ Jahre gearbeitet und sein Leben selbst finanziert. Bangoura hat bis Juni 2020 1½ Jahre gearbeitet. Ihr Asylantrag wurde, wie bei den meisten aus Afrika stämmigen Asylanten abgelehnt. Das heißt „sie sind ausreisepflichtig“. Nun waren sie aufgefordert ihre Identität nachzuweisen und müssen die Papiere für die Abschiebung eigenständig besorgen. Dies sollte bis zum 30.6.2020 passiert sein. Das haben sie aus Angst vor der Abschiebung nicht getan. Nach Ablauf der Frist vom 30.6.2020 wurde ihnen die Arbeiterlaubnis entzogen (Duldung 60b). Natürlich sind mit dem Entzug der Arbeiterlaubnisse sofort die Arbeitsverhältnisse gekündigt worden. Einerseits sind sie verpflichtet, ihre Papiere für die Rückführung zu besorgen, andererseits organisieren sie damit ihre Abschiebung. Besorgen sie die gewünschten Papiere nicht, können sie nicht abgeschoben werden, begehen dann aber eine Straftat. Die Situation ist sehr kompliziert und belastet die Psyche sehr stark. Natürlich ist die Angst nach Guinea zurückzumüssen gewaltig und mit der Vorstellung verbunden, irgendwann mitten in der Nacht zur Abschiebung abgeholt zu werden.



In Guinea herrschen Willkür und Folter. Flüchtlingsorganisationen und Kirchen fordern einen Abschiebestopp. Trotz dem weltweiten Stillstand durch die Coronapandemie wurden Personen im Asylverfahren immer noch mit Fristen schikaniert, ihre Identität nachzuweisen. Dabei waren Grenzen geschlossen und Botschaften hatten den Publikumsverkehr eingestellt.

Diallo und Bangoura haben mittlerweile die Identitätsnachweise aus Guinea besorgen können. Inzwischen sind auch die erforderlichen Konsularkarten der Botschaft eingetroffen und die Ausstellung der Pässe erfolgt. Sie dürfen und werden sofort wieder arbeiten und hoffen, dass sie von der Abschiebung erst mal verschont bleiben. Mit viel Glück erfüllen sie in 18 Monaten die Voraussetzung, einen Antrag auf Beschäftigungsduldung zu stellen. Im Moment kann niemand wissen, was passieren wird.

Wenn sie ihre Heimat verlassen leiden auch die Eltern an großem Verlust und Schmerz, wenn die Söhne ziehen. Denn sie gefährden dadurch auch das Überleben der Familie. Deshalb ist es ihnen so wichtig, Geld in ihr Heimatland zu transferieren. Die Sprache wird dadurch etwas vernachlässigt weil ihnen das Geldverdienen sehr wichtig ist, doch für den Aufenthaltsstatus ist sehr relevant. Diallos Elter sind zwischenzeitlich verstorben, von denen er nicht Abschied nehmen konnte und sie nicht von ihrem Sohn. Dadurch hat er zu seinem Heimatland keinen menschlichen Bezug mehr und auch kein Zuhause.

VOR DER VERSTÄNDIGUNG STEHT DAS ABC

Bevor Diallo einen festen Arbeitsvertrag erhielt, hatte er bereits eine ehrenamtliche Tätigkeit bei der Caritas ausgeübt. Hierfür konnte er noch eine Bestätigung und ein lobendes Zeugnis beibringen. Was eine weitere Duldung etwas aussichtsreicher macht. Sein Anwalt, der bisher seine Interessen vertreten sollte, war nicht so recht bemüht. Eine neue Anwältin regelt nun die Formalitäten und hat einen Antrag auf Beschäftigungserlaubnis und Aufenthaltserlaubnis nach § 25b Abs. 1. AufenthG (Aufenthaltsgewährung bei nachhaltiger Integration) gestellt.

Dafür müssen allerdings noch einige Sprachprüfungen vollzogen werden. Aber vor allem muss er jetzt richtig büffeln, die Sprache, das Leben in Deutschland und auch Gesetze und Regeln. So fleißig, wie er ist, wird er sie bestehen. Alle sind voller Hoffnung.





BILDUNG IST DER SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG

Manche Familien haben ihr Leben lang in extremer Armut gelebt. Manchmal können auch die Eltern weder lesen noch schreiben und die Kinder oder Jugendlichen haben noch nie eine Schule von innen gesehen. Andere Familien lebten in ihrer Heimat im Wohlstand. Die Eltern hatten und haben qualifizierte Berufe, die hier nicht anerkannt werden, Besitz und viele Annehmlichkeiten. Ihre Kinder besuchten Schulen und hatten einen sorgenfreien Alltag. Aber sie alle sind geflohen, haben alles zurückgelassen und haben nun mittellos in Deutschland Zuflucht gefunden. Nun beginnt ein neuer Start für alle Eltern und Kinder gemeinsam.

Nach dem Registrieren der Familie im Einwohnermeldeamt erfolgt die Zuteilung aller Kinder an eine Schule. Die Integration dieser Kinder und Jugendlichen in unser Schulsystem ist eine große Herausforderung. In erster Linie für die Kinder, aber auch für die Eltern, Mitschüler und Lehrkräfte. Die gemischten Klassen bestehen aus deutschen Kindern, Migrantenkindern, die hier geboren sind, wie „neuen“ Kindern aus Syrien, Afghanistan, Serbien, arabischen und afrikanischen Ländern. Die gemischten Sprachen, sind eine entscheidende Barriere sowie die verschiedenen Kulturen. Manche Kinder sind stark verängstigt. Vor allem die Kinder aus Kriegsgebieten sind häufig traumatisiert. Viele haben Schwierigkeiten, sich auf den Unterricht zu konzentrieren, andere reagieren aggressiv. Angst und Unsicherheit, all das macht auch die Eltern nervös, denn sie möchten natürlich, dass ihr Kind einen guten Start in der neuen Umgebung hat. Ein wesentlicher Nachteil kann auch sein,



wenn die Familien noch in Sammelunterkünften leben, von dort bestimmt verwaltet und gelenkt, keinen Rückzugsort haben. Sie leben in einer aufgeladenen Atmosphäre verschiedener Nationalitäten, mit vielen Menschen und ihren persönlichen Schicksalen, Erlebnissen, aber auch Aggressionen unter einem Dach. Auch kann es passieren, dass sie einem anderen Ort zugewiesen werden, dann fängt das Fremde wieder von vorn an. Die Kinder brauchen Zeit, um in den Schulalltag zu finden. Erschwerend kommt noch hinzu, dass manche Eltern ihre Kinder nicht unterstützen können, sei es wegen der Sprache oder weil sie in ihren Herkunftsländer selbst nie eine Schule besucht haben. Aus Berichten von Betroffenen ist bekannt, dass die Lehrkräfte sich all dieser Probleme bewusst sind und sich über die Maßen engagieren, sogar Unterrichtsmaterialien aus eigener Tasche bezahlen. Und dann zog auch noch Corona in die Welt. Nichts geht ohne die Menschen vor Ort und der Schulalltag bleibt sicherlich noch eine längere große Herausforderung. Konflikte im Schulalltag gab es immer schon, nun auch noch mehr bedingt durch Herkunft, Religion und Kultur der unterschiedlichen ethnischen Gruppen. Beschimpfungen und körperliche Übergriffe können nicht immer vermieden werden. Aber auch schöne Momente gelebter Integration gibt es, wenn die Kinder auf dem Schulhof gemeinsam spielen und toben, sich gegenseitig im Unterricht helfen, die Sprachkenntnisse langsam wachsen und Freundschaften beginnen.

Sprache und schulische Bildung sind der Schlüssel für das Gelingen der Integration von Kindern und Jugendlichen in dieser Gesellschaft.

CORONAKRISE - NUR EIN AUSNAHMEZUSTAND?

Viele Notlagen haben die Menschen jeder Couleur im zurückliegenden Pandemiejahr erreicht. Bis auf einige wenige Bereiche war alles betroffen. Viele Türen blieben geschlossen, Telefone waren durchweg überlastet. Vor den Arztpraxen mussten die Menschen Schlange stehen. Menschen in Kliniken konnten nur, sofern sie dazu in Lage waren, telefonisch kontaktiert werden. Schulen und Kitas geschlossen. Eltern waren am Limit. Das Land der verschlossenen Türen. Aus der anfänglichen Schockstarre und des sehr disziplinierten Verhalten seitens der Bevölkerung erwuchs nach und nach aber auch ein immenser Leidensdruck. Beratungstelefone wie die Nummer gegen Kummer und das Hilfetelefon Gewalt gegen Frauen wurden stark frequentiert. Aber auch Unterstützungsangebote wie Therapien, Krisendienste und die Telefonseelsorge sind noch immer stark nachgefragt. Corona war und ist das alles bestimmende Thema.

Das Hilfetelefon Gewalt gegen Frauen hatte 2020 den höchsten Anstieg ihres Beratungsaufkommens seit 2016. „Die Befürchtungen die Situation von Frauen werde sich dramatisch zuspitzen, bestätigten sich vielerorts.“ Es herrschte eine große Gereiztheit des Partners. Viele hilfesuchende Frauen befinden sich in einer (familiären) Ausnahmesituation und auch die zunehmenden finanziellen Belastungen erzeugen Druck. Es gab mehr Beratung in einer Fremdsprache. Beim Hilfetelefon wird in 17 Fremdsprachen beraten – entweder unter Hinzuziehung einer Dolmetscherin oder durch die Beraterinnen selbst, von denen viele über Fremdsprachenkenntnisse verfügen. Im Jahr 2020 ist im Vergleich zum Vorjahr eine Zunahme um rund ein Viertel an Beratungen in einer Fremdsprache zu beob-





achten. Insbesondere im 2. Quartal nahmen die Beratungen unter Einbindung einer Dolmetscherin um 37 Prozent, die Beratungen in einer Fremdsprache ohne Dolmetscherin durch die Beraterinnen sogar um 50 Prozent zu. Für diesen Anstieg gibt es verschiedene Gründe: Einerseits ist anzunehmen, dass sich auch für viele Frauen mit Migrationshintergrund und ohne ausreichende deutsche Sprachkenntnisse die Situation angesichts der Kontaktbeschränkungen verschärft hat. In vielen Gesprächen wird deutlich, dass die Pandemie die vielerorts existierende Isolation von Frauen dramatisch erhöht. Andererseits entstehen im privaten Unterstützungsnetzwerk von Frauen mit Migrationshintergrund aufgrund der Pandemie große Lücken. Beispielsweise sind Vertrauenspersonen, die die Muttersprache der gewaltbetroffenen Frauen sprechen und sie vor Ort unterstützen, aufgrund von Kontaktbeschränkungen seltener verfügbar.“

Auffallend ist auch, dass die bereits erworbenen Sprachkenntnisse von Migrantinnen, durch die Isolation auch innerhalb der Frauenhäuser, deutlich nachlassen, so die Leiterin Beate Kaupen, des Frauenhauses Herne.

Beispielsweise der Infektionsschutz in Frauenhäusern mit ihren Gemeinschaftsküchen und -bädern, nicht jede Frau hat ein eigenes Zimmer, ausgesprochen schwierig umzusetzen. Trotz aller einzuhaltenden Coronaauflagen konnten die Häuser keine Tests durchführen da sie monatelang auf die Bewilligung der Gelder warten mussten. Viele in diesem Bereich sind monatelang auf die Bewilligung der Gelder warten mussten. Viele in diesem Bereich tätigen Mitarbeiter fühlen sich vom Staat allein gelassen. Dennoch handelt es sich um ein gesellschaftliches Problem. Gerade für Migrantinnen und Geflüchtete sind sie sehr



wichtig. Häusliche Gewalt ist im 21. Jahrhundert, wo doch alles so vielfältig und offen ist, nicht zurückgegangen. Seit den ersten autonomen Frauenhäusern vor 45 Jahren ringen sie mit den Finanzierungen und müssen sich immer wieder neuen Herausforderungen stellen. Nun fällt ihnen die schlechte finanzielle und personelle Ausstattung auf die Füße.

ALLEINSTEHENDE, ÄLTERE MENSCHEN

„Eine 82-jährige Frau ruft an. Sie erhofft sich Unterstützung, auch wenn sie selbst nicht von Gewalt betroffen ist, weil sie nicht weiß, an wen sie sich wenden kann. Sie weint und sagt, dass sie keine Kraft mehr habe. Sie erzählt verzweifelt, dass ihr Mann auf der Intensivstation liegt und sie sich große Sorgen mache. Sie darf ihn nicht besuchen. Sie selbst steht unter Quarantäne, ist aber zum Glück gesund. Sie hat Angst vor der Zukunft und fühlt sich sehr einsam. Ihre sozialen Kontakte zur Kirche, zu den Nachbarn und Kontakte durch Erledigungen des täglichen Bedarfs fallen durch die aktuelle Situation weg. Ich höre aufmerksam zu und verstehe ihre Not. Sie ist erleichtert und dankbar, dass sie mit ihren Ängsten und Sorgen nicht alleine bleiben muss. Ihr Sprechtempo wird langsamer, ihre Stimme fester und ihr Atem ruhiger. Gemeinsam überlegen wir wie es weitergeht. Welche Ressourcen können aktiviert werden? Was hat ihr in vergangenen schwierigen Situationen schon einmal geholfen? Die Anruferin antwortet ohne zu zögern: „Mein Glaube“. So ermutige ich sie, sich telefonisch an den Pfarrer ihrer Gemeinde zu wenden. Auch gebe ich ihr die Kontaktdaten einer Beratungsstelle, die sie in ihrer herausfordernden Lebensphase

HILFETELEFON
GEWALT GEGEN FRAUEN
08000 116 016

www.hilfefon.de

NummergegenKummer
Kinder- und Jugendtelefon
116 111

Elterntelefon
0800 1110550

längerfristig begleiten könnte. Zuletzt geht es darum, was sich die Anruferin in dieser schweren Zeit Gutes tun kann, um Kraft zu tanken. Sie ist ruhig und hat wieder Mut gefunden.

Es lässt sich behaupten, dass zwei Drittel der ‚systemrelevanten Berufe‘ von Frauen ausgeübt werden. Dennoch hat die Gewalt an Frauen und Kinder zugenommen, wie immer, wenn es um ‚Macht‘ geht. Diese Täter sind weltweit unter keinem Deckmantel zu schützen.“

NUMMER GEGEN KUMMER Für Familien, Kinder und Jugendliche

2020 war für alle ein herausforderndes Jahr. Das hat sich auch an den Beratungsangeboten der »Nummer gegen Kummer« bemerkbar gemacht. Es haben rund 7% mehr Beratungen (128.500) stattgefunden als noch in 2019 (120.500). In 2021 setzt sich dieser Trend weiter fort: Im ersten Quartal 2021 gab es bereits 6 % mehr Beratungen als im ersten Quartal des Vorjahres. Diese Zahlen unterstreichen den nach wie vor hohen Bedarf der kostenlosen und anonymen Hilfsangebote der »Nummer gegen Kummer«. In vielen Beratungen spiegelt sich die besondere Situation wieder, die durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie im Alltag von Familien entstanden sind, vermehrt über psychische Probleme, die in der Corona-Pandemie im Alltag von Familien entstanden sind. So sprechen junge Ratsuchende gar von Aussichtslosigkeit, Selbstmordabsichten. Diese auch schon immer in der Pubertät bei einigen jungen Menschen ein Zwiespalt im Prozess des Erwach-



senwerdens waren. Familie und auch Gewalterfahrungen werden verstärkt thematisiert. Viele Eltern rufen an, um über ihre aktuellen und akuten Belastungen (Betreuungssituation der Kinder, Konflikte in der Familie sowie Gefühle der Verunsicherung und Überforderung) in der Krisensituation zu sprechen. Zudem wird das Beratungsangebot genutzt, um präventiv Strategien zu entwickeln angemessen auf Konfliktsituationen reagieren zu können.“

Quellen: Hilfetelefon und NummergegenKummer

Der Weltflüchtlingstag 2021 berichtet, das besonders Kinder die Notleidenden sind.

INTEGRATION

Die Einschränkungen der Pandemie haben zu vielschichtigen Veränderung im Zusammenleben geführt. Kulturelle Angebote, welche gerade in der Integration von Bedeutung sind, haben sich gesamtgesellschaftlich auf Grund von Vorsichtsmaßnahmen verändert. Die Beherrschung der deutschen Sprache, die Ausübung der beruflichen Tätigkeit oder auch die Akzeptanz von rechtsstaatlichen und demokratischen Werten. Aber auch die soziale Interaktion und die persönlichen Begegnungen, gemeinschaftliche Aktivitäten sowie freiwilliges Engagement konnten nicht mehr so wie gewohnt stattfinden. Ob und welche Auswirkungen damit verbunden sind, wird wohl erst in einiger Zeit sichtbar werden.

Überall auf der Welt lässt sich der Zustand der Gesellschaft aus dem Stadtbild herauslesen.“ (Matzig)



FLÜCHTIGE BEGEGNUNGEN

Große Städte wie Berlin, Hamburg oder München mit ihren Universitäten und Tourismus sind es gewohnt, einem ständigen Wandel unterzogen zu sein. Großstädte leben diese Mobilität schon lange. Für mittlere und kleine Städte sieht es hingegen etwas anders aus. Überall sind Zugewanderte im Stadtbild zu finden und ein großer Teil der Bevölkerung hat sich daran gewöhnt. Aber ist es nur ein nebeneinander herlaufen oder ein sich Entdecken und Akzeptieren?

Wenn das Gegenteil von Heimweh Fernweh ist, welches die Menschen derzeit nun besonders stark verspüren mögen, dann erinnere man sich an die Länder, die man bereist hat. Das Leben findet vielerorts draußen statt und das nicht nur wetterbedingt. Stühle stehen vor den Häusern, überall gibt es kleine Verweilmöglichkeiten auf einen Tee und eines Plausches, so die Idylle. Wo aber Beton eine Fassade nach der anderen ziert und Grünflächen, Parks und Naherholungsgebiete begrenzt sind, da wird auch schon mal auf einer „verbotenen Wiese“ vor dem Haus die Decke ausgebreitet. Inzwischen kommt es bei den ersten Sonnenstrahlen in öffentlichen Stadtparks zu einer Ansiedlung von Menschen, die sich dort zum Picknicken treffen oder einfach nur das schöne Wetter genießen möchten. Über allgemeine Hinweisschilder lässt sich erkennen, ob das allseits beliebte Grillen in den öffentlichen Anlagen erlaubt ist. Leider steht seit geraumer Zeit ein andauerndes Stoppschild vor allen Menschen. Durch die Ausbreitung der weltweiten Coronapandemie ist das öffentliche Leben weitestgehend eingeschränkt. Ängste und die pure Verzweiflung



bedeuten für die einen eine Kraftanstrengung und hohe Mehrbelastung, für die anderen geht es um die bloße Existenz. Dies führt zur Erlahmung sämtlicher Bemühungen in allen Lebensbereichen, das betrifft auch die Integration.

Innenstädte haben schon lange mit einer Verödung zu kämpfen, der die Coronakrise nur noch den Rest geben könnte. Lieblose Billigläden reihten sich aneinander und vertrieben den kleinen Einzelhandel mit seinen Fachgeschäften. Heute gibt es viel Leerstand, auch kleinere Geschäftsstraßen von Stadtteilen mit kleinen Läden blieben nicht verschont. Eigentümer, die lange nicht investiert haben, können in diesen Zeiten gut Gewinn machen. Wohnraum ist kaum vorhanden. Sie vermieten ihre Wohnungen übersteuert in miserablen Zuständen, genauso wie leer stehende Ladenlokale. Damit werten Angebot und Nachfrage ganze Stadtteile.

Die Vergangenheit hat aber auch gezeigt, dass die Leerstände bestimmter Straßenzüge nach und nach wiederbelebt wurden. Zunächst waren es die türkischen Migranten, die den Schritt in die Selbstständigkeit wagten, weil er ihnen als einziger Weg aus der Arbeitslosigkeit schien. Die Geschäfte wurden renoviert und wiedereröffnet. Dienstleister, kleine Läden und Restaurants reihten sich aneinander. Somit haben sie auch ein ganzes Wohnumfeld bereichert. Auch wenn Menschen unterschiedlicher Herkunft und Weltanschauung aufeinanderprallen, Geschäfte des täglichen Bedarfs zu erhalten oder zu schaffen, hat es doch sein Gutes.

HEIMAT AUF DEM TELLER



Ob Wandel durch Mobilität oder Zuwanderung. Es sind die Nachbarschaften und soziale Umfelder, die letztlich prägend sind – für Raum und Menschen. Nicht nur die Menschen, die in den verschiedenen Stadtteilen leben, sind für das Zusammenleben verantwortlich. Auch Eigentümer und die Instandhaltung gewisser Gebäude unter Einbeziehung der Städte und Gemeinden sind hier gefordert. Es ist nicht allein die Architektur, die das Straßenbild bestimmen.

HEIMAT AUF DEM TELLER

Pizza, Döner Kebab, Falafel – die ausländische Küche ist in Deutschland schon lange nicht mehr wegzudenken. Viele internationale Restaurants, Imbisse und Lebensmittelläden haben unsere Esskultur bereichert. Speisen sind Brücken zwischen verschiedenen Kulturen und können Grenzen der Herkunft, Sprache und Kultur überwinden. Bereits Konfuzius wusste: „Wer die Esskultur eines fremden Landes erlebt, der erhält einen tiefen Einblick in die Lebensweise dieses Volkes.“

Speisegewohnheiten sind ein Identitätskonstrukt seit frühesten Kindheit. Die am Ort bestehende Esskultur, die Verfügbarkeit von Speisen und das gesellschaftliche Umfeld bilden den Rahmen des individuellen Geschmacks. Gerade für Menschen, die ihre Heimat, alles Vertraute verlassen haben, dienen nationale Produkte, Speisen und Getränke dazu, biografische Brüche zu überwinden und stärken Heimat- und Geborgenheitsgefühle.



In vielen der für uns exotischen Länder stehen Reis, Getreide und Gemüse im Mittelpunkt. Hingegen sind Fleisch und Fisch Festtagsmahlzeiten. Ein gedeckter Tisch besteht häufig aus ganz vielen verschiedenen Gerichten. Dabei ist die Gastfreundschaft nicht unbeachtlich. In vielen Kulturen wird Gastfreundschaft als hohes Gut geachtet und ist zumeist religiös tief verwurzelt. Beispielsweise gibt es in den ländlichen Gebieten der Türkei, die mit dem Islam zusammenhängen, das ‚Augen- und Geruchsrecht‘. Demnach ist es üblich, „Jemanden, der frisch gebackenes Brot gesehen oder gerochen hat, dieses auch anzubieten.“ Diesem Brauch wird noch heute gefolgt. Jedenfalls sollte man eine Einladung zum Essen nicht unbedingt ausschlagen. Gastfreundschaft in der Form von Naturalien mit jedem zu teilen, weist auf eine lange Tradition hin. So ist „das beste Essen das, woran sich viele beteiligen“.

Jedoch „Gastfreundschaft wird maßgeblich beeinflusst durch die regionale Politik und Gesetze, die kulturelle Identität, d. h. Werte, Normen, Traditionen, Riten, Religion, das Tourismusbewusstsein der Bevölkerung. Diese Elemente bestimmen die grundlegende Art und Weise, wie Menschen aus einem bestimmten Kulturkreis auf Gäste zugehen und mit ihnen umgehen – und umgekehrt wie Gäste den Gastgebenden begegnen“. (Hochschule Luzern, Verständnis der Gastfreundschaft)

Gastlichkeit ist also nicht nur in Europa ein Konzept, das immer wieder neu überdacht und hinterfragt werden muss. Denn es steht dafür ein, wie offen und lebenswert eine Gesellschaft insgesamt ist.

Handbuch interkulturelle Gruppenarbeit



INTERKULTURELLE ARBEIT IN OBERHAUSEN

KULTUR MIT GEFLOHENEN MENSCHEN

Im März und Juni 2016 haben unter Federführung des Büros für Interkultur zwei Kulturkonferenzen zum Thema „Kultur mit Geflüchteten“ in Oberhausen stattgefunden. Daraus ist ein Netzwerk von Akteuren der Kulturarbeit mit geflohenen Menschen entstanden. Seit der Gründung des Arbeitskreises Flucht und Migration sind das Büro für Interkultur sowie einzelne Kultureinrichtungen an der Fortschreibung des Handlungskonzepts für geflohene Menschen beteiligt.

NETZWERK INTERKULTURELLES LERNEN

Das Büro für Interkultur ist Mitglied des „Netzwerks Interkulturelles Lernen“ (NIL), in dem verschiedene Bildungs-, Kultur- und Beratungseinrichtungen aus Oberhausen seit 1995 zusammenarbeiten und Möglichkeiten zum Dialog von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur anbieten wie z. B. das Fest zum Tag der Menschenrechte am 10. Dezember oder den Tag des Dialogs.

ZIELE DES NETZWERKS SIND:

- einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und Wertschätzung von Vielfalt leisten
- Dialoge zwischen Menschen unterschiedlicher Kultur fördern
- Strategien zur Bekämpfung von Rassismus entwickeln
- Dialoge zwischen Menschen unterschiedlicher Kultur fördern
- Strategien zur Bekämpfung von Rassismus entwickeln



DIES GESCHIEHT DURCH FOLGENDE ANGEBOTE:

Kulturelle Weiterbildungsangebote | Kurse | Gesprächskreise | Seminare | Einzelveranstaltungen | Information- und Öffentlichkeitsarbeit zum Abbau gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Rassismus | Beratung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie Gruppen, die in interkulturellen Zusammenhängen arbeiten und in dem Bereich tätig werden wollen

LESEN ERLEBEN

Lesen erLeben ist ein Projekt zur Leseförderung, das im Jahr 2006 ins Leben gerufen wurde und von der Literarischen Gesellschaft Oberhausen e. V. getragen wird. Ein wichtiger Aspekt von "Lesen erLeben" ist, dass es mehrsprachig und interkulturell angelegt ist. Höhepunkt der Arbeit ist die jährlich stattfindende Aktion „Lesestadt Oberhausen“ am bundesweiten (Vor-)Lesetag der Stiftung Lesen.

Der Arbeitskreis „Lesen erLeben“ ist auch Initiator des Bilderbuchs „Mein Oberhausen“, das alle Oberhausener Kinder beim Eintritt in den Kindergarten erhalten. Fortbildungen für Vorleser*innen und der Aufbau eines Netzwerks von ehrenamtlichen Vorleser*innen sind weitere Aufgaben des Arbeitskreises.

Der Arbeitskreis „Lesen erLeben“, dem das Büro für Interkultur seit 2006 angehört, wählt das das jährlich wechselnde Motto zu dieser Aktion, propagiert sie und bietet begleitende Veranstaltungen und Projekte an.

Das Motto der Lesestadt Oberhausen am 20. November 2020 lautete: „Fantasie verleiht Flügel“.

jeden morgen erwacht er in der fremde | jede nacht schläft er in der heimat | so nah der heimat ist er | so fern ist seine heimat | Bülent Ecevit



Was sind interkulturelle Kompetenzen? Kultur beinhaltet ja nicht nur die schönen Künste“ wie Musik, Theater, Literatur und vieles mehr. Die Kultur umfasst auch die Sprache, Brauchtum, Essgewohnheiten, aber auch Bauwerke, Recht, Religion und Wirtschaft. Deshalb ist es wichtig, dass sich die verschiedenen Kulturen einer Gesellschaft in Respekt gegenüber Traditionen und Loyalität üben. „Jeder wird zugestehen, dass der Mensch ein soziales Wesen ist. Wir sehen es in seiner Abneigung gegen Einsamkeit sowie seinen Wunsch nach Gesellschaft über den Rahmen seiner Familie hinaus.“ (C. Darwin) Also umfasst die Kultur das menschliche Dasein und kann nur durch den Abbau von Vorurteilen, gegenseitiges Kennenlernen, Empathie und Akzeptanz Verbundenheit schaffen.



INTEGRATION BEDEUTET NICHT LAND UND LEUTE
SO ZU VERÄNDERN, DASS SICH ANDERE VÖLKER ODER
KULTUREN EINANDER SCHON GEWÖHNEN, SONDERN
DASS SICH DORT ALLE ZU HAUSE FÜHLEN! Petra Kraemer



Impressum

**ZWISCHEN HEIMWEH
UND FERNWEH**

Betrachtungen zur Migration,
Integration und Gefühlswelten

Petra Kraemer

Realisierung, Text & Gestaltung © Petra Kraemer

Fotografien: © FOTOART, Brigitte Kraemer

1. Auflage Broschur November 2021

Druck: wirmachendruck.de

© Petra Kraemer | www.fabulageschichten.de

Alle Rechte der Verbreitung einschließlich der Bearbeitung durch Film, Funk, Fernseh, CD-Rom, der Übersetzung, Kopien des auszugsweisen Nachdrucks, und Gebrauch im In- Ausland sind geschützt.

